



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Reform unserer Gymnasien

Pachtler, Georg Michael

Paderborn, 1883

2. Ursachen der Neuerung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8766

Wie gross wird erst die Freude sein,
Ist Alles wieder eng und klein!“

Solange aber diese Hoffnung nicht in Erfüllung geht, wird man jenem endlosen Vielwissen, das an der breiten Basis der Baconischen Pyramide herumkriecht und auf dieser Lern-Odyssee gar noch die liebe Jugend mitschleppt, keuchend nachlaufen und es nie zu gründlicher Erkenntniss bringen.

II. Nachdem wir die Überfüllung der neuen Schule mit einer Unzahl von Lehrstoffen oder den falschen Encyklopädismus in seiner äusseren Erscheinung dargelegt haben, erhebt sich die Frage nach den allgemeinen Ursachen dieser unglückseligen Neuerung.

Ausser den im geschichtlichen Überblick bereits vorgeführten Ursachen lassen sich noch folgende nennen.

Die ganze Neuzeit leidet seit der grossen französischen Revolution an einer unaufhörlichen geistigen Unruhe. Kein Wunder! Wenn die Kreatur das Centrum der Geisterwelt ignorirt oder gar verlässt, dann schwankt sie dem Pendel gleich ruhelos hin und her, und sucht die innere Befriedigung im Erschaffenen, in der „Natur“, welche an die Stelle Gottes gesetzt wird. Darum erhebt sich mit einem Male die „Naturwissenschaft“ als das Allerheiligste menschlicher Bildung, welchem man nicht frühe genug die liebe Jugend zuführen kann; ¹⁾ darum ist man mit dem Alten unzufrieden, sucht man immer Neues, immer „Naturgemässeres“, im politischen Leben neue Staats-Verfassungen, in der Philosophie neue Systeme, in der Volkswirtschaft bald die absolute Ungebundenheit des Individuums, bald die sozialistische allseitige Unfreiheit des Einzelnen unter dem tyrannischen allgemeinen Brodvater „Volksstaat“, in der Gesellschaft den Umsturz alles Bestehenden. Dieser Paroxysmus des Suchens nach Neuem war auch über das Unterrichtswesen gekommen und hatte das alte Gymnasium in's Wanken gebracht. Mit Verachtung sah man auf die „pedantischen“ Magistri und den alten „Schulzopf“ herab, der immerhin Grosses geleistet, gründliche und solide Männer ge-

¹⁾ Du Bois-Reymond sagte in seinem Vortrage zu Köln (1877) „Kulturgeschichte und Naturwissenschaft“ (Lpz., 1878, S. 35): „Wir sagen: Naturwissenschaft ist das absolute Organ der Kultur, und die Geschichte der Naturwissenschaft die eigentliche Geschichte der Menschheit.“ S. 36: „An die Stelle des Wunders setzte die Naturwissenschaft das Gesetz. Wie vor dem anbrechenden Tag erblichen vor ihr Geister und Gespenster. Sie brach die Herrschaft alterheiliger Lüge [wohl gar des Christenthums!]. Sie löschte die Scheiterhaufen der Hexen und Ketzler etc. etc.“ Kurz, die Naturwissenschaft ist diesem Berliner Professor die eigentliche Weltreligion, Alles in Allem.

liefert hatte. „O hätten wir nur Etwas mehr noch von dem gelehrten Zopf!“ ruft Bischoff,¹⁾ „er sollte uns gar schön stehen, und es würde dann sicherlich auch mehr Geist und Leben vorhanden sein. Die Wahrheit ist diese: der Zopf ist abgeschnitten; aber an einem frischen, fröhlichen Haarwuchs fehlt es dennoch; der Zopf ist ausgerissen, und wir sind ganz kahl geworden.“ — Auf der anderen Seite erhob sich der utilistische Industrialismus mit seiner zermalmenden Herrschaft, mit seiner Habgier und seiner Verachtung der klassischen Bildung, die er in seinen Fabriken und Grosshandelshäusern nicht verwerthen konnte.²⁾ „Intelligenz“ musste er zum Geschäfte haben, aber dieselbe wollte er nicht selbst erwerben, — es ist so mühevoll —, sondern Andere erwerben lassen und dafür bezahlen. Seine Intelligenz aber sind die Realien, und diese mussten auf den Bildungs-Anstalten die erste Violine spielen. Wozu denn die Alten, die in den Naturwissenschaften so „gar Nichts“ wussten, deren Bücher überhaupt schon übersetzt seien? Es wogte ein recht radikaler Kampf gegen die klassischen Studien, so dass Nägelsbach († 1859) auf dem Todtette seinem Leichenredner Dr. Thomasius auftrug, es an seinem Grabe laut und öffentlich zu sagen, gleichsam als ein Vermächtniss für alle seine Schüler draussen und als ein Zeugnis an seine Zeitgenossen: „Nothwendigkeit der klassischen Studien, sonst dringt die Barbarei mit Macht über uns herein.“³⁾

Hiezu kamen noch zwei rein äusserliche, aber Ausschlag gebende Veranlassungen. Für's Erste wuchs, wie wir oben

1) „Eins nach dem Andern!“, S. 7. Der Verf. setzt bei: „Man erwäge wenigstens, dass alle diejenigen Männer, die jetzt (1866) schon zu den Veteranen gehören und zu den Edelsten und Besten unseres Volkes zu zählen sind, dass alle diese, welche in jene staubigen, noch ganz nach der Zopfzeit riechenden Schulen gegangen sind, gewöhnlich weit mehr Lust und Liebe zu ihren Klassikern in den alten, oft schlechten Ausgaben gehabt haben, als unsere jungen Leute von heute und gestern; dass nicht blos hie und da Einer, sondern sehr Viele ein, wo nicht elegantes, doch ganz honettes Latein geschrieben, dabei auch in anderen Dingen, wie in der Geographie und Geschichte, kaum ärmer, als unsere heutige Jugend die Schule verlassen haben und wohl meist heute noch mit Dank und Freude daran zurückdenken. Einige Jahrzehnte früher mag es noch besser gewesen sein.“

2) Man nennt diese Richtung einfach den „Amerikanismus“ oder die „Amerikanisirung“ der Jugendbildung.

3) Der gläubig-protestantische Philologe setzte bei: „Aber auch Unentbehrlichkeit einer gründlichen Kenntniss des Evangeliums; sonst bleibt das klassische Alterthum nicht nur unverstanden, sondern es bringt uns ein unheilvolles Heidenthum.“ Dr. Thomasius sagte in seiner Leichenrede: „Ich wollte, dass dieses Wort so weit vernommen und beherzigt würde, als die deutsche Bildung reicht.“ Dippel, Christl. Gesellschaftslehre, Regensb., 1873, S. 389 f.

aus Eilers angeführt haben, die Zahl derjenigen Jünglinge, welche überhaupt keine höheren Studien machen, sondern nur Kenntnisse erwerben wollten, wie sie dem künftigen Rentner und Grundbesitzer nöthig sind, damit er unter die „Gebildeten“ rangire. Für derartige Leute sind nun eigentlich die Gymnasien, als die Vorbereitungsschulen für Fakultäts-Studien, ganz und gar nicht bestimmt, wohl aber gab und gibt es eigens zu diesem Zweck eingerichtete Pensionate. Dorthin gehörten solche Jünglinge, nicht in's Gymnasium. Aber der „Staat“ sah nur ungerne seine Gymnasien sich entvölkern, und gerade die Jugend der höheren Stände anderswohin gehen; er verfiel daher auf sein encyklopädistisches Gymnasium mit der gewissen „Gesamt-Bildung“ und den „gesteigerten Anforderungen an die Jugend“, mit der „gehobenen Methode“ und ähnlichem Fortschrittskram. — Für's Zweite kam ein Druck von Oben, von der Hochschule. Während nämlich die besseren Universitäts-Professoren, welche den Namen „Lehrer“ verdienen, aus guten Gründen für eine Vereinfachung des Gymnasial-Unterrichtes eintreten, gibt es andere, die ihren specialistischen Schrullen nachhängen und z. B. das Mathematik-Pensum der preussischen Ober-Prima für zu gering halten, weil sie physiologische Erscheinungen gern in mathematischen Kurven graphisch darstellen möchten.¹⁾ Demnach müsste auch die analytische Geometrie noch ein eigenes Gymnasialfach werden, weil man immer noch zu wenig lernen muss. Auf solche Weise wird das Gymnasium das nie genug beladene Lastthier der bequemen Hochlehrer, ganz so, wie der schwerbepackte römische Legions-Soldat ehemals *mulus imperii Romani* hiess. Und als im Winter 1878—79 die Frage, ob man den Oberreal-Schülern die Maturität für medicinische Studien einräumen solle, wieder stark ventilirt wurde,²⁾ entschieden sich endlich die verschiedenen ärztlichen Vereine dafür, dass nur das Gymnasium die Vorbereitungsschule auch

¹⁾ So E. Du Bois-Reymond, besonders in seinem Vortrage „Kulturgesch. und Naturwissenschaft“, Leipz., 1878, S. 50 ff.

²⁾ Sie war schon vorher aufgeworfen worden; Du Bois-Reymond, a. a. O., S. 47 f., schreibt: „Im Jahre 1869 wurden Rektoren und Senate der Preuss. Universitäten vom Ministerium zu einem Gutachten über die Frage aufgefordert: Ob und wie weit die Realschul-Abiturienten zu den Fakultäts-Studien an den Universitäten zugelassen werden können? Als damaligem Rektor der Universität zu Berlin fiel die Abfassung des Gutachtens mir zu. Ich sprach mich gegen Zulassung der Realschüler aus. Wenn ich jetzt ein Gutachten abzufassen hätte, wäre ich verlegen.“ Die gegenwärtige Gymnasial-Erziehung bietet ihm zu wenig Vorbildung für das medicinische Studium, d. h. noch nicht genug (!) Mathematik.

für künftige Mediciner sein solle, jedoch unter der Bedingung, dass die Mathematik stärker betrieben werde, offenbar auf Unkosten anderer Fächer, die noch nöthiger sind. Wir begreifen ein für allemal nicht, warum gerade der Mediciner ein so grosser Mathematiker sein müsse, um den menschlichen Leib zu kennen und die Krankheiten desselben zu heilen. Oder müssen wir in diesem Vorgehen einen Theil jenes radikalen Geistes erkennen, der sich leider bei so mancher Naturforscher-Versammlung auf deutschem Boden breit machte? ¹⁾ Eingehendere mathematische Studien gehören auf die Universität, nicht auf das unter seiner bisherigen Last keuchende Gymnasium! Oder sollte infolge der Vergötterung der „Naturwissenschaft“ die medicinische Fakultät fortan die Krone unter ihren Schwestern tragen, und das Gymnasium zum Schaden der drei übrigen Fakultäten eine Vorbereitungsschule vorherrschend nach den Wünschen der heutigen Träger und Repräsentanten der Medicin werden? ²⁾

III. Es ist daher höchste Zeit, gegen den unheilvollen Encyklopädismus Front zu machen. Da wir nun die schlimmen Folgen desselben für die studirende Jugend in einem besonderen Aufsätze behandeln werden, so begnügen wir uns vorderhand, den inneren Widerspruch der gehäuften Lehrpensa darzulegen.

1. Falsch ist es, dass das Gymnasium einen möglichst umfassenden Wissensstoff bieten soll. Vielmehr soll es zunächst die formale Bildung geben, d. h. die Geisteskräfte des Jünglings, Gedächtniss, Selbständigkeit des Urtheils und Geschmack, den richtigen und schönen Ausdruck der Gedanken, wecken und unausgesetzt schulen, durch diese geistige Gymnastik den Jüngling in den Stand setzen, später ein bestimmtes Fachstudium zu ergreifen und jene Real-Wissenschaften zu studiren,

¹⁾ Auch der 1878 zu Wien verstorbene Professor Rokitansky, der viele tausend Leichen zerschnitten und doch „nie eine Spur von Seele gefunden hatte“, ereiferte sich einmal im Wiener Reichsrathe gegen die klassischen Studien am Gymnasium; aus den griechischen Phantasien hole sich die Jugend die Meinung vom Dasein Gottes und von der Unsterblichkeit der Seele. Dem Materialismus ist selbst das klassische Alterthum noch zu ideal.

²⁾ In der That spricht Du Bois-Reymond a. a. O. (S. 55) von wöchentlich 6—8 Mathematik-Stunden und (S. 57) von entsprechender Verkürzung des Griechischen. Am städtischen Gymnasium in Greiz sollte mit Ostern 1879 für diejenigen Schüler, welche sich dem medicinischen Studium widmen wollen, fakultativer, ausserhalb der gewöhnlichen Lehrzeit liegender Unterricht in der Physik und den Naturwissenschaften eingerichtet und damit der Versuch gemacht werden, die vielfach ventilirte Frage über die „zweckmässige Vorbildung der Mediciner“ auf praktischem Wege zu lösen.